

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**Bald auf
neuen Wegen**
Interview mit
Alexander Tschäppät
Seite 4

**20 Jahre
Gleichstellung**
Im Gespräch mit
Barbara Krattiger
Seite 7

**Europameister
im Hufeisenwerfen**
Portrait von
Markus Dubach
Seite 9

Entschuldigung, welches Handy-Game spielen Sie gerade?



1 Alice Späh, Generalsekretariat SUE



A Hay Day



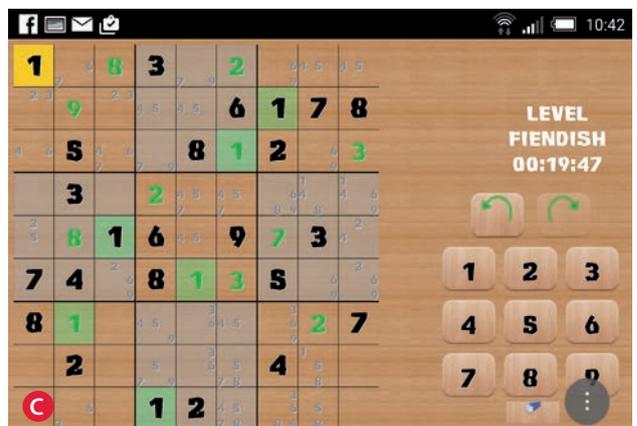
2 Luana Gfeller, Lernende PRD



B Candy Crush



3 Alex Haller, Jugendamt



C MySudoku



Flexibel in die Mobilität der Zukunft

Die Lebensqualität in Bern ist hoch, die Wege sind kurz, um die Ecke wartet die intakte Natur. Bern ist ein attraktiver Standort für Unternehmen. Die Stadt verfügt über viele top qualifizierte Arbeitskräfte, liegt an den Schnittpunkten der Ost-West- und Nord-Süd-Achsen (Simplon) und ist sehr gut erreichbar. Davon profitiert auch die SBB, die seit über 100 Jahren in der Bundesstadt zu Hause ist. Über 6000 Mitarbeitende beschäftigen wir im Kanton Bern, einen Grossteil davon in der Stadt. Sie schätzen die SBB als fortschrittliche Arbeitgeberin, welche wann immer möglich flexible Arbeitszeiten bietet.

Wir möchten andere grosse Arbeitgeber für diese Flexibilität begeistern. Denn damit erhöhen wir nicht nur die Mitarbeiterzufriedenheit, sondern leisten auch einen Beitrag zur effizienteren Nutzung des öV-Systems und entlasten die Hauptverkehrszeiten. Dies ist mehr als notwendig, denn alleine im Raum Bern rechnen wir mit einem Verkehrswachstum von bis zu 45 Prozent. Nur mit Ausbauten lässt sich diese wachsende Nachfrage nicht bewältigen – und wohl auch nicht finanzieren.

Wo es aus Kundensicht sinnvoll ist, bauen wir dennoch gezielt aus. Alleine im Raum Bern investieren wir in den nächsten Jahren rund 1,5 Milliarden Franken. Dazu gehören Projekte wie der Ausbau des Bahnhofs Bern und Optimierungen der Bahninfrastruktur. Es braucht aber auch Investitionen in neue Technologien und Dienstleistungen. Kundenbedürfnisse verändern sich, andere Verkehrsträger werden günstiger, neue Anbieter drängen in den Mobilitätsmarkt. Ich bin überzeugt: Wenn es gelingt, die Stärken der Bahn mit dieser Dynamik zu kombinieren, bleibt Bern – und die Schweiz – ein attraktiver Standort.

Andreas Meyer, CEO SBB AG



Liebe Leserin, lieber Leser

Sein Rücktritt gibt zu reden und zu schreiben – und zwar nicht nur in der Stadt Bern, sondern in der ganzen Schweiz. Wie anders liesse sich erklären, dass die renommierte Zeitschrift «Das Magazin» dem scheidenden Stadtpräsidenten Berns einen umfassenden Hauptbeitrag widmete? «Mensch, Alex!» titelte sie – «Adieu, Stapil!» heisst es nun in der neuen MAZ. Auch die Mitarbeiterzeitschrift hat Alexander Tschäppät für ein abschliessendes Interview getroffen. Darin gibt der Stadtpräsident nochmals seiner Begeisterung für die Stadt Bern Ausdruck, die er ebenso unermüdlich wie überzeugend als «schönste Stadt der Welt» vermarktete. 16 Jahre im Gemeinderat, 12 davon als Stadtpräsident – diese lange Ära geht nun zu Ende.

Bereits im September hat Mario Flückiger die Stadtverwaltung verlassen. Er war 20 Jahre lang Ombudsmann der Stadt Bern. In seiner unabhängigen Funktion prüfte er Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern sowie Stadtmitarbeitenden, die in irgendeiner Weise nicht mit einer Dienstleistung oder einem Vorgehen der Stadtverwaltung zufrieden waren. Rund 16'000 Ratsuchende wandten sich in dieser Zeit an ihn. Lesen Sie auf Seite 13 mehr über die Arbeit des ehemaligen Ombudsmannes und erfahren Sie, welche Probleme und Missstände in dieser Zeit über seinen Tisch gegangen sind.

Neues tut sich auch in der städtischen Bürokommunikation. In der ersten Hälfte des nächsten Jahres werden sämtliche Computerarbeitsplätze der Stadtverwaltung erneuert. Zum Einsatz kommen erstmals sogenannte THIN Clients. Diese kleinen Tischgeräte sind leistungsstark, kostengünstig und vor allem äusserst kompakt. Auf Seite 6 erfahren Sie alles, was Sie zum Projekt CLIMB der Informatikdienste wissen müssen.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

ADIEU STAPI «Die Reise geht weiter»

Nun ist es so weit: Alexander Tschäppät räumt Ende Jahr sein Büro im Erlacherhof. Damit geht eine lange Ära zu Ende. Tschäppät war 16 Jahre in der Berner Exekutive – 12 davon als Stadtpräsident.

PETER BRAND

Herr Tschäppät, der Kapitän der «Stadt Bern» geht Ende Jahr von Bord. Mit welchen Gefühlen?

Mit guten. Es ist toll, dass ich das Amt so lange ausüben durfte. Die positiven Erinnerungen überwiegen, aber es gibt auch Dinge, die ich nicht vermissen werde. Zum Beispiel die zum Teil aufwendige Parlamentsarbeit oder die ständigen Anfeindungen in den Medien.

Hinterlassen Sie ein seetüchtiges Schiff?

Nicht nur das. Bern hat in den letzten Jahren Schulden abgebaut, die Einwohnerzahl erhöht und die Steuereinnahmen gesteigert. Bern ist eine Stadt mit höchster Lebensqualität. Das ist weit mehr als seetüchtig, das ist ein «Luxusliner».

Sie haben 12 Jahre massgeblich den Kurs der «Stadt Bern» bestimmt. Woran orientierte sich die Navigation?

Jede Arbeit muss sich am Wohl der Bevölkerung messen. Das ist die Hauptausrichtung der Navigation. Dies muss man tun, ohne andere Dinge aus den Augen zu verlieren. Man muss massvoll umgehen mit den Ressourcen, Sorge tragen zu den Finanzen und Rücksicht nehmen auf die Interessen anderer.

Haben Sie Ihr Flaggschiff dorthin gebracht, wo Sie es haben wollten?

Ja, wobei ich lediglich einen Teil der Reise mitgemacht habe. Das Schiff ist



Mit Haut und Haar Stadtpräsident: Alexander Tschäppät beim Aktenstudium.

ja noch längst nicht an der Enddestination angelangt. Die Stadt zu führen und weiterzuentwickeln, ist eine Daueraufgabe, die nicht mit einer Legislatur zu Ende geht. Die Reise geht weiter – mit neuen Leuten an Bord.

Welches waren die reizvollsten Reisedestinationen?

Die Stadt Bern. Wer die Welt kennt, weiss, dass die Lebensqualität in dieser Stadt und in diesem Land so hoch ist wie kaum anderswo. Uns geht es gut. So gut, dass wir manchmal vergessen, wie schön wir es haben. Eine Reise in andere Länder kann das wieder ins rechte Licht rücken und uns dankbarer und demütiger machen.

Die schwierigsten Destinationen?

Diejenigen, von denen alle etwas verstehen und bei denen alle mitreden wollen: Verkehr, Kultur und Wohnen. Das schwierigste Geschäft war der Kampf um mehr Wohnraum. Neuer Wohnraum steht immer in Konkurrenz zu den Ängsten der Betroffenen, etwas Gewohntes verlieren oder teilen zu müssen. Wem es gut geht, dem fällt das Teilen umso schwerer.

Welche Hafeneinfahrt blieb Ihnen trotz allen Vollmachten verwehrt?

Es gibt einige Geschäfte, die ich gerne schneller vorangetrieben hätte. Zum Beispiel die Stadtentwicklung. Auch eine YB-Meisterfeier hätte ich gerne organisiert ...

Sind Sie hin und wieder vom Kurs abgekommen?

Die grossen Ziele, die sich Rot-Grün-Mitte in den letzten 10 Jahren gesetzt hat, wurden erreicht. Vielleicht nicht immer genau so, wie sie angestrebt worden waren. Wir haben beispielsweise kein Tram Region Bern. Und wir hätten den Wohnungsbau gerne stärker weitergebracht.

Welches war die schlimmste Irrfahrt oder die härteste Flaute?

Flauten waren kaum möglich – dazu hielt uns das Parlament zu sehr auf Trab. Aber es gab ganz vereinzelt Rückschläge an der Urne. Es gab auch Sachgeschäfte, die nicht vom Fleck kamen, zum Beispiel die Planung des Rehhag-Areals. Dieses Dossier übernahm ich von meinem Vorgänger und muss es unerledigt an meine Nachfolge weitergeben.

Zu einer Meuterei kam es nie?

Nein, im Gegenteil. Die enge und gute Zusammenarbeit mit den verschiedensten Fachpersonen wird mir wohl am meisten fehlen.

**Nun sind Sie zurück an Land.
Was bedeutet Ihnen rückblickend
Ihre lange Reise?**

In dieser Funktion für die Stadt Bern arbeiten zu dürfen, ist ein absolutes Privileg. Schön ist, dass man auf der Ebene der Lokalpolitik auch die Ergebnisse seiner Arbeit sieht. Als Pensionär durch die Gassen zu gehen und hin und wieder Spuren meiner eigenen Handschrift zu sehen, ist sicher ein gutes Gefühl.

**Welche wichtigen Erkenntnisse
bringen Sie mit nach Hause?**

Bereits für meinen Vater war Bern die schönste Stadt der Welt. Dem kann ich nur beipflichten.

**Was wird Ihnen helfen, an Land
wieder zurechtzukommen?**

Würde ich mein Arbeitsleben mit einem Schlag von hundert auf null reduzieren, wäre es mir jetzt wohl ziemlich mulmig zumute. Mit dem Nationalratsmandat ist der Rücktritt abgedeckt.

**Werden Sie hin und wieder
in See stechen?**

Bis Ende Jahr bin ich mit Haut und Haar Stadtpräsident. Käme später die eine oder andere Aufgabe, für die ich mein Wissen und meine Liebe zu dieser Stadt einbringen könnte, würde mich das natürlich freuen. ■

Die schönste Überfahrt?

Es gibt viele schöne und unvergessliche Überfahrten. Ich denke an die Euro 2008, die Tour de France, aber auch das Deblockieren der Situation in Brünnen, sodass der Wohnungsbau gestartet werden konnte, die Einweihung des Zentrums Paul Klee oder die Befreiung des Bundesplatzes.

**Welches waren Ihre wichtigsten
Begleiter auf hoher See?**

Sicher einmal die engen Mitarbeitenden. Ohne sie ist man als Stadtpräsident ziemlich hilflos. Weiter braucht es eine Partei, die einen unterstützt, denn man benötigt Mehrheiten im Parlament. Und es braucht die Zustimmung der Stimmberechtigten.

**Ein Wort zu Ihrem Führungsteam.
Wie war die Zusammenarbeit?**

Wir sind alle fünf vom Volk gewählt und in diesem Sinn keine Wunsch-, sondern eher eine Zwangsehe. Trotzdem funktionierte der Teamgeist über das Ganze gesehen sehr gut. Es kam kaum je zu Indiskretionen. Dies ist Ausdruck eines gewissen Vertrauens.

**Welches war die unangenehmste,
welches die erfreulichste
Lagebesprechung?**

Das Schöne an dieser Frage ist, dass alles, was im Gemeinderatssaal besprochen wird, im Gemeinderatssaal bleibt. Das ist auch in diesem Fall nicht anders. Nur so viel: Das Team harmonierte und hat sich nicht gegenseitig bekämpft.

**Wie kamen Sie mit der Besetzung
zurecht?**

Wer bei der Stadt arbeitet, tut dies in erster Linie nicht wegen des Lohns. Anderswo verdient man mehr. Aber für das Produkt Stadt Bern zu arbeiten, ist für viele eine Befriedigung. Ich hatte durchwegs mit engagierten und kompetenten Mitarbeitenden zu tun.



Internationale Gäste: Unterzeichnung von Abkommen anlässlich eines Empfangs.



Ende Dezember verlässt Alexander Tschäppät seinen Amtssitz, den Erlacherhof. Bilder: pbr

PROJEKT CLIMB Schnelle und kompakte Geräte

Es ist schon wieder so weit: Die Stadtverwaltung erneuert für 6,2 Millionen Franken ihre rund 2200 Computerarbeitsplätze und bringt damit ihre Bürokommunikation wieder auf den neusten Stand.

PETER BRAND

Letztmals wurde die städtische Bürokommunikation vor gut fünf Jahren erneuert. Das damalige Projekt CLIPx bescherte den Mitarbeitenden neue Arbeitsplatz-Computer. «Nun ist es an der Zeit, diese wieder zu wechseln», sagt Patrick Schorer, Projektleiter der Informatikdienste. «Die Erfahrungen mit früheren Gerätegenerationen haben gezeigt, dass der Supportbedarf stark ansteigt, wenn die Geräte zu lange im Einsatz sind.»

Virtuelle Arbeitsplatzsysteme

Der neue Standard-Arbeitsplatz der Stadt Bern ist ein sogenannter THIN Client. Diese kleinen Tischgeräte sind leistungsstark, kostengünstig und vor allem äusserst kompakt. Sie benötigen am Arbeitsplatz nur eine minimale Stellfläche und können im Störfall rasch und einfach ausgetauscht werden. Geeignet sind sie für Mitarbeitende mit einem festen Arbeitsplatz und für solche, die keine Spezialapplikationen benötigen. THIN Clients sind virtuelle Arbeitsplatzsysteme. Will heissen: Die benötigte Software wird nicht mehr dezentral auf den einzelnen Computern installiert, sondern auf dem Server im Rechenzentrum abgelegt und über leistungsfähige Datenleitungen abgerufen. «Das ermöglicht eine einfachere Administration der Informatikmittel, eine bessere Energiebilanz und eine höhere Datensicherheit», sagt Schorer. «Zudem wird die Mobilität der Nutzenden gesteigert, da prinzipiell



Freut sich auf den bevorstehenden Rollout: Projektleiter Patrick Schorer.

Bild: pbr

überall Zugang auf den eigenen Desktop besteht.»

Dieses Mal HP-Produkte

Mitarbeitende, die für ihre Arbeit zwingend auf ein mobiles Gerät angewiesen sind, werden weiterhin mit einem Notebook ausgerüstet. Nur in wenigen Fällen wird es nötig sein, auf bisherige Arbeitsplatz-Computer (sogenannte FAT Clients) zurückzugreifen. Zum Beispiel dann, wenn Mitarbeitende regelmässig grafikintensive Arbeiten ausführen oder wenn sie Spezialapplikationen verwenden, die nicht für THIN Clients zur Verfü-

gung stehen. Sämtliche Geräte sind Produkte der Firma Hewlett-Packard. Noch nicht ersetzt werden sollen zum jetzigen Zeitpunkt die Bildschirme. «Sie entsprechen nach wie vor dem aktuellen Stand der Technik», erklärt Schorer. «Die Mittel für die neuen Bildschirme sind jedoch bereits beschafft. Mehren sich bei den jetzigen Monitoren die Defekte, werden wir sofort reagieren und sie ersetzen.»

Halbtägige Schulungen

Läuft alles planmässig, erfolgt die Umstellung an den einzelnen Arbeitsplätzen im 1. und 2. Quartal 2017. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen davon möglichst wenig tangiert sein. Am Tag, an dem das Gerät gewechselt wird, befindet sich der oder die Betreffende in einer halbtägigen Schulung. Bei der Rückkehr ins Büro ist das neue Gerät betriebsbereit installiert und kann sofort genutzt werden. Das Handling der Geräte bleibt quasi unverändert. «Gearbeitet wird neu mit Windows 10 und Office 2016», sagt Projektleiter Schorer. «Das hingegen wird einige Änderungen mit sich bringen, aber in der Regel findet man sich relativ schnell wieder zurecht.» Wie bereits vor fünf Jahren stehen zu Beginn die Spezialisten vor Ort zur Seite. Später unterstützen das ID-Supportteam oder die Superuser der Dienststelle. Die alten Geräte werden vom Hersteller zurückgenommen, getestet und wieder aufbereitet. Anschliessend können die Mitarbeitenden sie über einen Webshop erwerben. Auf der Hardware wird sogar für eine begrenzte Zeit eine Garantie gewährt.

Mehr:

Intranet (> Stadtverwaltung > FPI > Informatikdienste > CLIMB)

GLEICHSTELLUNG «Viele Hände und Köpfe tragen mit»

Die Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern feiert ihr 20-jähriges Bestehen. Leiterin Barbara Krattiger zieht im Gespräch Bilanz und schaut voraus.

PETER BRAND

Frau Krattiger, Ihre Vorgängerin bilanzierte vor 10 Jahren, dass «in der Gleichstellung vieles selbstverständlicher geworden ist». Gilt das immer noch – hat das Bewusstsein fürs Thema weiter zugenommen?

Krattiger: Ich sehe Fortschritte wie auch Rückschläge. Gleichstellung erscheint vielen als selbstverständlich. Gerade die sozialen Medien werden aber zunehmend zu einem Ort der offenen Frauenfeindlichkeit. Ein anderes Beispiel: Bern ist die Stadt mit der höchsten Frauenerwerbsquote, darunter viele Mütter. Gleichzeitig nehmen Diskriminierungen von Schwangeren und Müttern am Arbeitsplatz zu.

Wie hat sich die Fachstelle in ihrem zweiten Jahrzehnt weiterentwickelt – was konnte erreicht werden?

Krattiger: Eine Evaluation vor 10 Jahren zeigte, dass die Fachstelle gute Arbeit leistete, aber mangels Durchsetzungskompetenzen nur beschränkte Wirkung entfalten konnte. Daraufhin forderte der Stadtrat eine gesamtstädtische Gleichstellungsstrategie und einen Aktionsplan unter Einbindung der gesamten Stadtverwaltung. Damit ist es gelungen, die Gleichstellungsarbeit breiter abzustützen.

Auf welche Errungenschaft sind Sie besonders stolz?

Krattiger: Stolz nicht, aber was mich täglich anspricht, sind die vielen guten Kontakte und Kooperationen in der



«Es ist uns gelungen, tragfähige Beziehungen aufzubauen»: Fachstellenleiterin Barbara Krattiger.

Bild: pbr

Verwaltung und darüber hinaus. Es ist uns in den letzten 10 Jahren gelungen, tragfähige Beziehungen aufzubauen, die fachlich gute Lösungen ermöglichen. Viele Hände und Köpfe in der Verwaltung tragen die Gleichstellungsförderung mit. Die Fachstelle zieht nicht allein am Karren. Verwaltung intern freuen mich besonders die ernsthaften Bemühungen zur Erreichung der Geschlechterquote im Kader, der neu verankerte Anspruch auf Reduktion des Pensums für Eltern oder Mitarbeitende mit Pflegeaufgaben sowie die bevorstehende Erhö-

hung des Vaterschaftsurlaubs auf vier Wochen.

Zurück in die Gegenwart: Welche Fachthemen treiben Sie zurzeit um?

Krattiger: (Zu) viele gleichzeitig! Ein grosses Thema bleibt die Lohngleichheit. Mit der Unterzeichnung der Charta «Lohngleichheit im öffentlichen Sektor» will die Stadt Bern ihr bisheriges Engagement noch verstärken. Neu soll bei Firmen, die sich für einen Auftrag bei der Stadt Bern bewerben, die Lohngleichheit kontrolliert werden. Nächstes Jahr werden auch die städtischen Löhne wieder auf Lohngleichheit geprüft.

Der Blick nach vorn: Wo soll die Fachstelle 2026 stehen?

Krattiger: Die Arbeit wird sich weiter verändern. Gerade kürzlich hat der Stadtrat beschlossen, dass die Stadt sich künftig auch für die Rechte von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen einsetzen soll. Damit wird der Gleichstellungsauftrag breiter gefasst als bisher.

Ihr grösster Wunsch als Madame Egalité der Stadt Bern?

Krattiger: Mehr Gleichstellung heisst mehr Lebensqualität für alle. Ich wünsche mir daher, dass Bern die Gleichstellung auch unter neuer Zusammensetzung von Regierung und Parlament zügig voranbringt und wir gemeinsam noch viele Nägel mit Köpfen machen können. Dabei soll sich Bern auch weiterhin mit anderen Schweizer und europäischen Städten messen und austauschen. Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus erweitert den Horizont. Und das tut dem beschaulichen Bern gut – auch in Sachen Gleichstellung. 

Mehr:

www.bern.ch/gleichstellung

WASSER — Ein überaus kostbares Gut

Aus unseren Hähnen fliesst jederzeit frisches Trinkwasser. Das ist alles andere als selbstverständlich. Als Blue Community will die Stadt Bern darauf aufmerksam machen und ihren Teil dazu beitragen, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

PETER BRAND

Die Stadt Bern ist seit 2013 eine Blue Community. Als Teil dieser internationalen Initiative bekennt sie sich zum Menschenrecht auf Wasser, zu einem sorgsamem Umgang mit diesem kostbaren Gut und dazu, dass die Wasserversorgung eine zentrale, öffentliche Aufgabe ist und bleibt. Als Blue Community orientiert sich die Stadt am Grundsatz, wo immer möglich Leitungswasser statt Flaschenwasser zu verwenden. Auch in der eigenen Verwaltung.

Kein Lippenbekenntnis

Tatsächlich wird in der Stadtverwaltung an Sitzungen konsequent Leitungswasser aufgetischt und in den städtischen Kantinen Hahnenburger ausgeschenkt. «Das Prinzip wird gelebt und ist nicht nur ein Lippenbekenntnis», freut sich Sandra Rychard von der Abteilung Aussenbeziehungen und Statistik. «Bin ich unterwegs an Sitzungen, wurde mir bisher noch nie abgefülltes Mineralwasser serviert. Die zu diesem Zweck eingeführten Wasserkaraffen mit der Blue-Community-Aufschrift haben sich bewährt.» Wobei es keinesfalls um ein striktes Verbot gehe: Wer trotz allem gekauftes Mineralwasser trinken wolle, könne dies auch weiterhin tun.

Ausstellung über das Wasser

Drei Jahre nach ihrer Auszeichnung zur Blue Community plant die Stadt



Vereinfachen das Trinken von Leitungswasser im Büro oder unterwegs: die bekannte Wasserkaraffe und die neue Squeasy-Flasche.

Bild: pbr

nun in Zusammenarbeit mit Partnern weitere Aktivitäten in diesem Zusammenhang. Im Alpinen Museum der Schweiz, das als erstes Ausstellungshaus der Schweiz soeben als Blue Community ausgezeichnet wurde, läuft seit Oktober die Ausstellung «Wasser unser – ein Entwurf für die Zukunft». Sie zeigt anhand von sechs Szenarien, wie die Zukunft des Wassers aussehen könnte. Ein Szenario zeigt, wie vor dem Hintergrund des Klimawandels und der damit einhergehenden Veränderung der Gebirgswelt selbst im Wasserschloss Schweiz H₂O zur umkämpften Ressource werden könnte. Ein anderes Szenario nimmt sich dem globalen Thema «Wasser als Menschenrecht» an. Die Ausstellung läuft noch bis am 17. September 2017. Für die Stadtmitarbeitenden findet am 31. Januar 2017 an gleicher Stelle eine Veranstaltung der Reihe WissenStattEssen statt.

Trinkflasche für unterwegs

Um noch breiter auf Blue Community aufmerksam zu machen, bietet die Stadt Bern zudem neu eigene Squea-

sy-Trinkflaschen in diversen Farben an. Sie ergänzen die Bügel-Glasflaschen, die in der Stadtverwaltung bereits benutzt werden. Die Squeasy-Flasche soll animieren, auch unterwegs Leitungswasser zu trinken. In Bern gibt es bekanntlich zahlreiche Brunnen, die hervorragendes Trinkwasser führen und die als mobile Zapfsäulen genutzt werden können. Leitungswasser ist günstiger und ökologischer als Mineralwasser und stärkt die Idee von Blue Community. «Kunststoff als Material ist verantwortbar, denn das eigentliche Ziel, den Kauf von PET-Mineralflaschen zu reduzieren, ist übergeordnet», sagt Rychard. Die Squeasy-Flasche sei zudem ein trendiges Produkt, das in der Schweiz produziert werde, in der Abwaschmaschine gereinigt werden könne und vollständig recycelbar sei. Die Flaschen kosten je nach Farbe zirka 7 Franken (exklusive Mehrwertsteuer) und können im Web-Shop von Logistik Bern bestellt werden. —

Web-Shop:

www.bern.ch/logistikbern

HUFEISENWERFEN Harte Präzisionsarbeit

Markus Dubach arbeitet in der Schreinerei des städtischen Tiefbauamts. In seiner Freizeit wirft er leidenschaftlich gerne Hufeisen. Er hat es in seiner Randsportart innert kurzer Zeit zum Schweizer- und Europameister gebracht. Auch an der WM in den USA war er schon dabei.

PETER BRAND

«Ich kam über das Petanque zum Hufeisenwerfen», sagt Markus Dubach. Er ist seit zehn Jahren Mitglied des Petanque-Clubs Wohlen. Vor sechs Jahren entstand dort eine Anlage fürs Hufeisenwerfen. Markus Dubach schaute dem Spiel interessiert zu und versuchte sich gleich darin. «Ich war auf Anhieb gut», schmunzelt er rückblickend. «Das motivierte mich, und ich begann zu trainieren.»

Von null auf hundert

Bereits im ersten Jahr wurde er Schweizer Meister und bestätigte seinen Titel dreimal hintereinander. Im Juni dieses Jahres fuhr er an die Europameisterschaft nach Deutschland. Auch dort reüssierte er auf Anhieb und kam mit dem Europameistertitel nach Hause – nach einem spannenden Finalkampf gegen den deutschen Meister. Eine Woche danach reiste er gleich weiter in die USA an die Weltmeisterschaft. In Montgomery (Alabama) wurde er als einziger Europäer mit offenen Armen empfangen. Die übrigen Spieler stammten alle aus den USA oder aus Kanada. In diesem Wettkampf reichte es ihm nicht ganz nach oben. «Ich hätte gerne mehr erreicht», betont er. «Es gelang mir jedoch nicht, meine gute Anfangsleistung durchzuziehen.» Mit dem Preisgeld von 150 Dollar konnte er immerhin seinen Turniereinsatz

wieder wettmachen. Im Vorfeld der Wettkämpfe hatte er ein Sponsoring organisiert, das ihm rund die Hälfte der Reisekosten deckte.

Überschaubare Szene

Hufeisenwerfen ist eine absolute Randsportart. In der Schweiz gibt es nur gerade 4 Clubs und rund 70 lizenzierte Spieler. In Deutschland sind es deren 200. Die Szene ist klein, man kennt sich. Zuschauerinnen und Zuschauer gibt es praktisch keine – wenn, dann sind es Angehörige der Spieler. «Mir gefällt am Spiel, dass es Präzision und Körperbeherrschung verlangt», sagt Markus Dubach. Die 1,2 Kilogramm schweren Hufeisen müssen möglichst nahe an die 11,28 Meter entfernte Metallstange, die von Sand umgeben ist, geworfen werden. Umschliesst das Hufeisen den Stab, werden drei Punkte gutgeschrieben. Kommt das Eisen innerhalb einer Eisenbreite zu liegen, gibt es einen Punkt, kommt es stehend an die Stange zu liegen, gibt es zwei Punkte.

Grosses Ziel vor Augen

Markus Dubach trainiert einmal pro Woche, im Vorfeld der Wettkämpfe zwei- bis dreimal. Im Training übt er verschiedene Griff- und Wurftechniken. «Auf diese Distanz zu treffen, ist alles andere als einfach», versichert er. Das mache eben auch den Reiz des Spiels aus: Man könne sich stets weiter verbessern. «Ich bin ein ehrgeiziger Spieler», sagt Markus Dubach. «Ich kann zwar verlieren, gewinne aber eben auch sehr gerne.» An Europa- und Schweizermeisterschaft wird er sicher wieder teilnehmen, den Aufwand für eine erneute WM-Teilnahme will er vorläufig nicht ein zweites Mal betreiben.

Markus Dubach hat bereits viel in seinem Sport erreicht. Ein grosses Ziel bleibt ihm dennoch. Er möchte fürs Leben gerne den bestehenden Schweizerrekord brechen. Dieser liegt zurzeit bei 77 von 108 möglichen Punkten pro Spiel. Sein persönlicher Rekord liegt momentan bei 76 Punkten. Wetten, dass ihm auch das eines Tages gelingen wird? 



Hat in seinem Sport innerhalb kurzer Zeit viel erreicht: Hufeisenwerfer Markus Dubach.

PERSONAL 79 Eintritte, 21 Jubiläen, 15 Pensionierungen

Eintritte

August

- **Marcel Aegerter**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Richard Ajebon**
FPI, Logistik Bern
- **Karin Bisanti**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Raphael Brack**
BSS, Sozialamt
- **Nicole Brechbühl**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Jacqueline Cappis**
PRD, Ratssekretariat
- **Bettina Carnell**
BSS, Schulamt
- **Alexander Fritz
de Luca**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Oliver Eberli**
BSS, Schulamt
- **Daniel Fischer**
BSS, Jugendamt
- **Barbara Geissbühler**
BSS, Jugendamt
- **Alexandra Küenzi**
BSS, Jugendamt
- **Caroline
Lai Heuberger**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Sylvia Linder Stettler**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Jan Locher**
BSS, Jugendamt
- **Roland Meier**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Miryam Melgar**
PRD, Kultur Stadt Bern
- **Diana Anna Monopoli**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Erika Nydegger**
BSS, Schulamt
- **Nusret Osmanovic**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Rahel Pfäffli**
BSS, Schulamt
- **Andi Qorolli**
FPI, Steuerverwaltung
- **Flavia Rumasuglia**
PRD, Denkmalpflege
- **Martina
Schläpfer Riesen**
PRD, Ratssekretariat
- **Meret Schneider**
BSS, Jugendamt
- **Arsim Selmani**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Andrea Spycher**
BSS, Jugendamt
- **Karin Léonie Stuedler**
BSS, Schulamt
- **Aleksandar Stojanovic**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Catherine Stulz**
BSS, Schulamt
- **Jasmin Wüthrich**
SUE, Amt für
Umweltschutz
- **Monika Zbinden**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Alberto De Carlo**
TVS, Tiefbauamt
- **Marion Dörig**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Katharina Eichelberger**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Marco Flückiger**
TVS, Verkehrsplanung
- **Tino Güdel**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Daniela Habegger**
SUE, Sanitätspolizei
- **Cornelia Held**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Anna Janice Hofer**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Jashica Jayakumar**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Therese Kneubühl**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Sascha Kobel**
TVS, Stadtgrün
- **Joëlle Lutz**
SUE, Tierpark
- **Hannes Meuli**
TVS, Verkehrsplanung
- **Galina Mihaylova**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Ursina Oesch**
BSS, Jugendamt
- **Mirjam Pariyar**
BSS, Jugendamt
- **Surendra Pariyar**
TVS, Tiefbauamt
- **Michele Pepe**
TVS, Tiefbauamt
- **Roland Salvisberg**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Nico Schafer**
TVS, Tiefbauamt
- **Maximilian Schlosser**
BSS, Jugendamt
- **Stephanie Stotz Simons**
TVS, Verkehrsplanung
- **Michelle Céline Trösch**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Karsten Winter**
TVS, Vermessungsamt
- **Marius Zahno**
SUE, Polizeiinspektorat

Oktober

- **Stephan Affolter**
BSS, Sozialamt
- **Patricia Bär**
FPI, Finanzverwaltung
- **Sandra Brand**
BSS, Jugendamt
- **Heinz Bucher**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Markus Gerber**
TVS, Stadtgrün
- **Mirjam Graf**
PRD, Ombudsstelle
- **Seraina Hächler**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Katrin Joho**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Anja Lüthi**
BSS, Jugendamt
- **Christian Peier**
TVS, Vermessungsamt
- **Ilker Saritürk**
FPI, Logistik Bern
- **Michael Spahni**
TVS, Tiefbauamt
- **Thomas Wegmüller**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Patrick Zaugg**
TVS, Tiefbauamt
- **Thomas Zürcher**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil

Pensionierungen

August

- **Verena Lüthi**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Ernst Rüfenacht**
TVS, Tiefbauamt
- **Hans-Jörg Stettler**
TVS, Tiefbauamt
- **Kurt Thomet**
TVS, Stadtgrün

September

- **Marcel Baertl**
TVS, Vermessungsamt
- **Kurt Bütikofer**
TVS, Tiefbauamt
- **Mario Flückiger**
PRD, Ombudsstelle
- **Bruno Rothen**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Peter Salzgeber**
SUE, Sanitätspolizei
- **Walter Stucki**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Oktober

- **Erika Bamert Marbach**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Edith Gygax**
BSS, Jugendamt
- **Heinz Iseli**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Heinz Schlapbach**
TVS, Vermessungsamt
- **Marie-Therese Siegrist**
SUE, Tierpark

Jubiläen 25 Jahre



Ernst Gottier
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Aynur Kipfer
BSS, Jugendamt



Ahmed Nefic
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Fritz Neuhaus
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Beat Rellstab
SUE, Sanitätspolizei



Pio Ruggieri
TVS, Tiefbauamt



Brigitte Schwab
BSS, Jugendamt

Weitere Jubiläen

25 Jahre (ohne Bild)

- **Martin Berger**
SUE, Sanitätspolizei
- **Kathrin Graber**
BSS, Jugendamt
- **Daniel Schnegg**
TVS, Tiefbauamt
- **Stefan Schneiter**
TVS, Stadtgrün

30 Jahre

- **José Antelo**
TVS, Tiefbauamt
- **Jürg Keller**
PRD, Denkmalpflege
- **Daniel Lehmann**
TVS, Tiefbauamt
- **Monique Roschi**
BSS, Jugendamt
- **Raymond Sollberger**
BSS, Sozialamt
- **Anne-Maria Ungricht**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

35 Jahre

- **Susanne Balz**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Luciano Bergamin**
FPI, Informatikdienste



Andreas Simon
SUE, Sanitätspolizei



Francis Wittwer
TVS, Entsorgung
und Recycling

SITZUNGEN Zeitfresser effizient gestalten

Unergiebige Sitzungen mit langwierigen Diskussionen vernichten wertvolle Arbeitszeit, welche die Teilnehmenden lieber für die Erledigung ihrer Pendenzen nutzen würden. Für eine effiziente Sitzung ist eine gute Führung notwendig.

SANDRA WITTICH, ZV INFO

Langwierige Sitzungen mit endlosen Diskussionen und Wiederholungen sind ermüdend, für alle Teilnehmenden frustrierend und führen dazu, dass die in dieser Zeit liegengebliebene Arbeit nachgeholt werden muss, allenfalls durch die Leistung von Überstunden. Die Folge ist, dass Mitarbeitende versuchen, solche Sitzung zu vermeiden oder sich Ersatzbeschäftigungen wie bilateralen Unterhaltungen mit dem Sitznachbar, kreativen Zeichnungen auf den Sitzungsunterlagen oder scheinbar wichtigen Telefonaten ausserhalb des Sitzungsraums hingeben. Das ist deshalb schade, weil gute Sitzungen sehr konstruktiv sein und zu einem guten Arbeitsergebnis beitragen können.

Gute Vorbereitung

Je besser vorbereitet ein Meeting ist, desto nützlicher ist eine Sitzung und desto effizienter können die Geschäfte abgearbeitet werden. Wichtig ist, sich im Vorfeld genau zu überlegen, wer eingeladen werden soll, denn Sitzungen werden ineffizient, sobald Teilnehmende dabei sind, die nichts zu sagen haben. Grob gesagt, können zwei Arten von Sitzungen unterschieden werden.

- Experten raten, Informations- und Beschlussfassungssitzungen möglichst straff zu führen. Notwendig sind hierfür eine seriöse Vorbereitung – sowohl der Teilnehmenden

als auch der Sitzungsleitung – sowie fixe Zeitfenster für die festgelegten Traktanden. Entscheidungsgrundlagen müssen im Voraus zugestellt und Lösungsansätze allenfalls bereits vorgeschlagen werden. Mit einer seriösen Vorbereitung werden die Grundlagen für konstruktive und lösungsorientierte Diskussionen und Entscheidungen geschaffen.

- Sitzungen, deren Ziel die Entwicklung neuer Ideen oder Visionen ist, benötigen mehr Freiraum. Die Abfolge kann oft aufgrund der noch offenen Ausgangslage weniger minutiös vorbereitet werden. Denkbare Hilfsmittel sind für solche Sitzungen kreativere Lösungen wie zum Beispiel Flipcharts oder provokative Aussagen.

Sitzungsleitung entscheidend

Zentraler Faktor für eine effiziente Sitzung ist die Sitzungsleitung. Diese hat es in der Hand, bilaterale Gespräche unter Teilnehmenden zu unterbrechen oder ausufernde Schwätzer mittels Entzugs des Blickkontakts darauf aufmerksam zu machen, dass genug geredet ist. Wirkt dies nicht, ist

eine Unterbrechung erlaubt. Natürlich dürfen auch straff geführte Sitzungen Platz bieten für Humor oder ironische Bemerkungen. Sie lockern die Sitzung auf und sorgen für eine gute Atmosphäre.

Griff in die Trickkiste

Doch was tun, wenn die Sitzungsleitung selbst zu ausufernden Reden neigt? Die Experten geben zu, dass in solchen Fällen der Einfluss beschränkt ist, da es sich bei der Sitzungsleitung meist um Vorgesetzte handelt. Ein Trick wäre, zu Beginn des Meetings anzukündigen, dass man nach Ablauf der vereinbarten Sitzungsdauer gehen muss, weil ein Folgetermin ansteht. Ein weiteres Hindernis für den Arbeitsprozess sind Personen, die ihre Aufgaben nicht erledigen. In solchen Fällen raten die Experten, eine Pendenzenliste zu führen. Wird etwas nicht erledigt, bleibt es auf der Liste stehen – so wird der Säumige auf sanfte Art an seine Pendezen erinnert.

Hinweis:

AOB-Kurs «Moderieren – mehr als nur diskutieren»



Je besser vorbereitet ein Meeting ist, desto nützlicher ist eine Sitzung.

Bild: iStock

OMBUDSMANN «Unabhängigkeit ist das A und O»

Ende September ist Mario Flückiger in Pension gegangen. Er leitete über 20 Jahre lang die Ombudsstelle der Stadt Bern. Für die MAZ blickt er nochmals auf seine Berufsjahre zurück und erklärt seine Arbeit.

Ich trat meine Stelle als Ombudsmann der Stadt Bern 1996 an. Die zentrale Aufgabe war damals, die für Bern neue Institution möglichst rasch bekannt zu machen und in der Verwaltung einzuführen, sodass sie den Beweis erbringen konnte, dass es sie brauchte. Zu Beginn war noch unklar, ob es im Zusammenhang mit der Stadtverwaltung überhaupt genügend Probleme gab, die es zu besprechen galt. Es ging mir nicht darum, mich als Polterer oder Kritiker zu profilieren, sondern als Schlichter und Vermittler. Grossen Wert legte ich zudem auf die Unabhängigkeit der Ombudsstelle – sie ist das A und O für den Erfolg.

In den 20 Jahren meiner Tätigkeit wendeten sich rund 16'000 Personen an die Ombudsstelle der Stadt Bern. Rund vier Fünftel der Dossiers betrafen Bürgerinnen und Bürger, rund ein Fünftel Stadtmitarbeitende. Bei den Bürgerinnen und Bürgern gab es zwei klare Schwerpunkte. Der erste waren die Anliegen im Zusammenhang mit der Sozialhilfe, der zweite derjenige mit der damaligen Stadtpolizei. Die übrigen Dossiers verteilten sich auf die anderen städtischen Dienststellen. Beim Personal ging es hauptsächlich um Konflikte mit den Vorgesetzten oder mit Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen. Auch personalrechtliche Fragen waren ein häufiges Thema.



Im Gespräch mit einer Klientin: Mario Flückiger, früherer Ombudsmann der Stadt Bern. Bild: pbr

Ich hörte den Kundinnen und Kunden zuerst einmal gut zu. Das ist wichtig, um einen tragfähigen Boden zu schaffen. Ich fragte nach und ergründete die Zusammenhänge, bis die Situation möglichst klar auf dem Tisch lag. Anschliessend schrieb ich eine Eingabe an die betroffene Dienststelle, in der ich das Anliegen – aber noch nicht meine Einschätzung dazu – festhielt. Später traf die Stellungnahme der Dienststelle ein mit allen nötigen Akten, in die ich als Ombudsmann uneingeschränktes Einsichtsrecht hatte.

Gestützt auf alle Abklärungen zog ich dann meine Schlüsse und kam entweder zum Ergebnis, dass das Verhalten der Dienststelle korrekt war oder dass eine Fehlleistung vorlag. Beide Sachverhalte musste ich ansprechen und eine Empfehlung oder einen Vorschlag für eine mögliche Korrektur abgeben. In den allermeisten Fällen bot die Verwaltung Hand zu einer Lösung. Oft gelang es, mit Aussprachen eine gemeinsame Basis zu finden.

Über meinen Tisch gingen viele Probleme und Missstände. Da versteht es sich von selber, dass es auch schwierige Situationen gab. Ich verweise dazu immer wieder gerne auf meine Tätigkeitsberichte. Dort veröffentlichte ich zur Illustration meiner Arbeit jedes Jahr einige Fallbeispiele. Wenn es Belastungen für mich als Mensch und Funktionsinhaber gab, dann hatte das immer mit den Beteiligten zu tun, sprich mit schwierigen Ratsuchenden oder mit uneinsichtigen Dienststellen. Ich konnte in meiner Funktion weder die Kundschaft noch die Verwaltung zu etwas zwingen. Die Ombudsstelle ist ein Unterstützungsangebot, aber keines mit Erfolgsgarantie.

Schöne Momente waren immer diejenigen, in denen es gelang, eine gute und gangbare Lösung für alle Beteiligten zu finden. Davon lebt man als Ombudsmann, denn es gibt eben auch Fälle, die man nicht lösen kann. Die Erfolgserlebnisse helfen, auch mit «Niederlagen» zurechtzukommen.

Mehr:

www.bern.ch (> Politik und Verwaltung > Ombudsstelle)

DALAI LAMA — Seine Heiligkeit zu Besuch

Mitte Oktober gastierte der Dalai Lama in Bern.
Er besuchte das Haus der Religionen und hielt einen
öffentlichen Vortrag im Kursaal Bern. Die MAZ hat
ein paar Impressionen festgehalten.



MAZ-FRAGEBOGEN Daniel Schaffner



Daniel Schaffner, geboren in Bern und aufgewachsen in Köniz und Ittigen, seit 1.11.2010 Finanzverwalter der Stadt Bern.

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Geologe.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Nur mit stetigem Lernen stellt sich der Erfolg ein.

Auf welche ausser schulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Auf einen Sieg in einem Leichtathletik-Mehrkampf.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ein Geologie-Studium.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

San Diego, Kalifornien.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Gemütlichkeit und die Vielfalt.

Ihr Lebensmotto?

Wer will mich hindern, täglich klüger zu werden?

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Engagement.

Ihre grösste Tugend?

Da müssen Sie meinen Vorgesetzten, meine Mitarbeitenden und Kollegen fragen.

Ihr schwerstes Laster?

Golfen und Single Malt Whisky.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Unehrllichkeit.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit nicht fundierten Behauptungen und Lügen.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Am 7. September 2016 kam ich rund 10 Minuten zu spät an eine Sitzung, die um 07.00 Uhr begonnen hatte.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Zeitungen lesen.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Bei der aktiven Bewegung: Wandern mit der Familie und Spazieren mit dem Hund.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Golf spielen.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Das überlasse ich meiner Frau. Sie kann wesentlich besser kochen als ich.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

«Indiana Jones»: Ich wollte schon immer mal mit einer Geissel «chlepfen».

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Keine.

Ihr Lieblingsbuch?

«Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand» von Jonas Jonasson.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Einen Rucksack fürs Wandern.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Die meisten Holes-in-one auf einer Golfgrunde – aber dann wäre ich wohl nicht Finanzverwalter.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Ein Hole-in-one würde mir schon reichen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt



Endlich: Die Stadtverwaltung stellt ihre Bürokommunikation konsequent auf Emojis um.
Die MAZ präsentiert exklusiv die erste Serie (Illustration: Silvan Zurbruggen, opak.cc).

Agenda

- | | |
|---------------------------------|---|
| 16. Dezember
bis 29. Januar | Cantonale Berne Jura: Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle Bern
(www.cantonale.ch) |
| 16. Dezember
bis 29. Januar | Gezeichnet 2016: Die besten Schweizer Pressezeichnungen des Jahres;
Museum für Kommunikation (www.mfk.ch) |
| 17. Dezember | Der Nussknacker: Weihnachts-Familienkonzert mit dem Ensemble Paul Klee
und dem Puppentheater PerPoc (www.zpk.org) |
| 21. Dezember | Wüstentiere: mit Sand auf Sand gemalt; Tierzeichnen-Werkstatt für Gross und Klein
im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern (www.nmbe.ch) |
| 21. Dezember
bis 19. Februar | Eisbahn auf dem Bundesplatz (www.kunsteisbahnbundesplatz.ch) |
| 28. Dezember | Fanny-Tour: Pedro Lenz & Christian Brantschen bei bee-flat im PROGR (www.bee-flat.ch) |
| 1. und 2. Januar | Neujahrskonzert des Berner Symphonieorchesters im Kultur Casino Bern
(www.konzerttheaterbern.ch) |
| 9. Januar
bis 17. März | Verdingkinder: Portraits von Peter Klauzner; Fotoausstellung im Polit-Forum
im Käfigturm (www.kaefigturm.ch) |